

St. 4.
eil,
höflich anzu
13
[11] 1-2
Wien
altbewährte
und beliebte
Sorten in den
bekanntesten
Spitzen
vorzügliche
besonders
dauerhaft.
Handlungen
Schlaf-
Salon-
big.
solid und
am noch
statalog
99 21-26
1891
er
für das
riten —
Brosch.
Die
nealogue
Fabrikpost
enban-
Director
aus dem
Dorf-
hülle.
oten —

Erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ 50
Vierteljährig 2 „ 50
Monatlich „ 85
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ —
Einzeln 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adlshaus bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnabud bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in IoCo, Unterfahrt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 5.

Hermannstadt, Donnerstag den 8. Januar 1891.

107. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danke & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Gardondzelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. B. excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Aus Frankreich.

In die auswärtige Politik des Deutschen Reiches, ja man darf sagen von ganz Europa, ist seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck die Langeweile eingezogen; und es hat fast den Anschein, als sollte sie auch über die innere Politik desjenigen Landes Macht gewinnen, das bisher auf beiden Gebieten der Tumultuosität der die nervöse Aufmerksamkeit der übrigen Staaten auf sich lenkenden sensationellen Ereignisse gewesen ist. Die Session der französischen Deputirtenkammer ist in diesen Tagen zu Ende gegangen; sie hat in ihrem Verlaufe keine jener stürmischen Scenen gebracht, welche zwar die Leidenschaften aufregen und das Tagesgespräch bilden, aber keineswegs geeignet sind, das Ansehen des Parlaments zu heben; sie hat vor Thoreschluß der Regierung, im Speciellen dem Finanzminister Rouvier, einen entscheidenden, über Erwarten glänzenden Erfolg einbeschert. Die Stellung der Regierung darf vor der Hand als eine durchaus gefestigte gelten. Raum hat seit dem Bestehen der republikanischen Verfassung eine Regierung über eine so starke und in sich geschlossene Majorität verfügt. Und es mehrten sich die Anzeichen dafür, daß auch ein Theil der ehemals unersöhnlichen Gegner der Republik zu einer Art von Ausöhnung mit den Dingen, wie sie nun einmal sind, geneigt ist. Freilich muß ja in Frankreich auch den anscheinend günstigsten Aspekten gegenüber der Vorbehalt gemacht werden, daß sie eine Bürgschaft für die künftige Entwicklung nicht gewähren. Gambetta schuf und stürzte Ministerien nach seinem Willen und regierte thatkräftig das Land, so lange er nicht selber an der Spitze der Regierung stand; sein grand ministère aber hatte nur wenige Monate Bestand. Jules Ferry, der Tonkiner, mußte, nachdem er länger als zwei Jahre die Staatsgeschäfte kräftig und erfolgreich geleitet hatte, plötzlich von der Bildfläche abtreten, unter den jörnigen Angriffen derselben Majorität, die ihm vorher willig gefolgt war. Unberechenbare Zufälle haben zu oft eine ausschlaggebende Rolle in der politischen Geschichte Frankreichs gespielt, als daß sich eine einigermaßen sichere Prognose stellen ließe. Allein die Möglichkeit ist doch gegeben, daß sich in den nächsten Jahren die innere französische Politik in einem ruhigen Fahrwasser fortbewegt.

In den letzten zwei Jahren hat sich jenseits der Vogesen in der politischen Situation ein merkwürdiger Umschwung vollzogen. Vor zwei Jahren stand der Boulangismus auf der Höhe seiner Macht. Am 27. Januar 1889 wählte Paris den „tapferen General“ mit überwältigender Majorität zu seinem Vertreter. Das Cabinet Floquet stand der drohenden Bewegung rathlos gegenüber; und die Kammer, in welcher die zerfahrene und in sich gespaltene republikanische Mehrheit ihre Hauptaufgabe in der gegenseitigen gegenseitigen Befehdung der Parteien erblickte, war in einer völligen Deroute begriffen. Floquet gab Mitte December den nutzlosen Kampf auf. Mit der Einsetzung des Cabinets Tirard jedoch, das sich seinem Grundstock nach aus gemäßigten Republikanern zusammensetzte, begann die Wende. Der Boulangismus, von seinem Führer in der Stunde der Gefahr im Stiche gelassen, wurde durch ein energisches Vorgehen niedergeworfen und damit war ihm ein für allemal das Tageslicht ausgeblasen. Die Deputirtenwahlen vom 22. September 1889 lieferten ein Ergebnis, welches den gemäßigten Republikanern den unbestrittenen dominirenden Einfluß in der republikanischen Mehrheit und der Kammer überhaupt sicherte. Der Boden für ein festes Regiment, welches nicht ängstlich auf die verschobenen Majoritätsconstellationen bei seinen Entschlüssen und Maßnahmen Rücksicht zu nehmen braucht, sondern eine zielbewusste Politik verfolgen, war geschaffen.

Das Cabinet Tirard wurde allerdings Mitte März durch das Cabinet Freycinet ersetzt. Allein das neue Cabinet war im Grunde das alte; es hatte wenig mehr als seinen Namen gewechselt. Diejenigen Persönlichkeiten, welche ihm sein Gepräge aufdrückten, der Kriegsminister Freycinet, der Minister des Innern Constans — die kurze Unterbrechung, während welcher er sein Portefeuille an Bourgeois abgab, kommt nicht in Betracht — und der Finanzminister Rouvier blieben. Constans vornehmlich ist es, welchen Frankreich mit Recht als den Retter aus der Noth des Boulangismus be-

trachten darf. Das Vertrauen zu der Fähigkeit und dem guten Willen des gegenwärtigen Ministeriums scheint immer weitere Kreise im Lande zu ziehen.

Die gemäßigten Republikaner, die belangeseindeten und vielgeschmähten Opportunisten, halten gegenwärtig das Festsitzen in den Händen, und es wird in erster Reihe von ihrer Klugheit und faatsmännlicher Einsicht abhängen, ob sie es wieder sich entwinden lassen. Ihre Stellung ist augenblicklich eine so starke, daß die Gegner von rechts und links ihnen nichts anzuhängen vermögen. Die Radicals sind in der Kammer numerisch zu schwach vertreten, als daß sie einen ernstlichen Feldzug gegen das republikanische Großunternehmen könnten. Und in den Reihen der Monarchisten macht sich sogar vielfach eine völlige Entmuthigung geltend. Der Boulangismus, dessen sich insbesondere der Graf von Paris für seine Zwecke bedienen wollte, hat sie in sein Fiasko verwickelt. Die Auffassung, daß es am geratheinsten wäre, sich wohl oder übel mit der republikanischen Staatsform abzufinden, wenn man sich überhaupt noch am Staatsleben beteiligen wolle, scheint mehr und mehr Feld zu gewinnen. Die unumwundene Erklärung des bekannten Abgeordneten Dugès de la Fauconnerie ist dafür symptomatisch; und nicht minder die jähne Opposition, welche in der Gegenerklärung Cassagnac's zum Ausdruck gelangte. Die Monarchisten, oder wenigstens ein Theil von ihnen, sind drauf und dran, vor der Republik zu capituliren, da sie sich der Einsicht nicht länger verschließen können, daß an eine Restitution der königlichen oder kaiserlichen Gewalt heutzutage nicht im Entferntesten zu denken ist. Die schmählichen Versuche Droulades, den Boulangismus künstlich von Neuem zu beleben, sind höchstens im Stände, ein geringfügiges Aufsehen hervorzurufen; in Furcht setzen sie Niemanden. Der politische Horizont erscheint demnach in einer ungewöhnlichen Klarheit.

Bezeichnend ist es auch, daß Jules Ferry den gegenwärtigen Zeitpunkt für angemessen erachtet, um wieder in den Vordergrund der politischen Schaubühne zu treten. Er ist bei den Deputirtenwahlen seinem Boulangistischen Gegner unterlegen. Nun bemerkt er sich in seinem heimischen Bezirk um das Mandat zum Senat. Man vermutet sogar, daß er nach dem Rücktritt des alten Veroyer die Präsidentschaft des Senats ambiren werde. Ferry ist wohl der von den Radicals besessene Politiker. Dagegen besitzt er, trotz des Mißgeschicks, von welchem auf ihm der Beiname „der Tonkiner“ haften geblieben ist, doch in den Kreisen der Opportunisten eine nicht zu unterschätzende Autorität. Bei der Präsidentschaftswahl im December 1887, aus welcher schließlich Carnot als Sieger hervorging, war er derjenige Candidat, der im ersten Wahlgange die meisten Stimmen auf sich vereinigte. Es ist nicht unmöglich, daß er, der ehemalige Chef des Opportunismus, wieder vom politischen Strom in die Höhe getragen wird.

Auf die Gestaltung der inneren Situation in Frankreich pflegen auch die auswärtigen Beziehungen ihre Wirkung auszuüben. Da nun von dieser Seite her in der nächsten Zukunft aller Voraussicht nach keine Störung, welche zu Unruhe Veranlassung geben könnte, zu erwarten steht, so werden die Regierung und die Parlamentsmehrheit ihren Weg unbeeinträchtigt weiter gehen können.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Januar

„Magyar Allam“ versucht es nochmals, seine jüngste Meldung über angebliche Aeußerungen der Besorgniß des Monarchen über die „zweideutige“ Kirchenpolitik der Regierung, ferner über Differenzen zwischen den einzelnen Ministern in Angelegenheit der Wegtaunungsfrage und über Verhandlungen zwischen dem Unterrichtsminister Grafen Csaky und dem Minister des Aeußeren aufrecht zu erhalten, wobei das Blatt sich auf eine angeblich wohlinformirte, mit den allerhöchsten Kreisen in Verbindung stehende Wiener Quelle beruft. Die „Bud. Corr.“ bemerkt hierzu: Wie klar diese an-

gebliche Wiener Quelle ist, geht schon daraus hervor, daß sie nicht nur über das Meritum der Sache völlig erfundene falsche Nachrichten producirt, sondern auch über die Aeußerlichkeiten ganz falsch unterrichtet ist. An dem Tage, an welchem in Wien der jüngste ungarische Ministerrath stattgefunden hat, hat zufällig weder Minister Csaky, noch ein anderer ungarischer Minister — mit Ausnahme des Ministers Szogenyi, der sich damals von den Beamten dieses Ministeriums verabschiedete — im Ministerium des Aeußeren vorgeprochen.

Ueber den Zeitpunkt, in welchem heuer die Delegationen tagen werden, haben die beiderseitigen Regierungen bisher noch in keiner Richtung Beschluß fassen können. So wünschenswerth es auch wäre, die Delegations-session noch vor den Sommerferien tagen zu lassen, wodurch allein es ermöglicht wird, daß der ungarische Reichstag das Staatsbudget noch rechtzeitig vor Jahreschluß votire, dürfte es dennoch heuer nur schwer möglich werden, die Delegationen vor den Sommerferien einzuuberufen. Das Mandat des österreichischen Reichsrathes läuft nämlich schon im Monate Juni ab und nur wenn der ungarische Reichstag und der österreichische Reichsrath mit den wichtigsten Arbeiten so zeitlich fertig würden, daß die Delegationen schon im Monate Mai tagen könnten, wäre es möglich, zu verhindern, daß die Beratungen der beiden Parlamente im Herbst durch die Delegationen wieder für eine längere Zeit unterbrochen werden. Sollte aber die Session des Reichstages oder des Reichsrathes nicht Anfangs Mai geschlossen werden können oder die österreichische Regierung beschließen, den Reichsrath vor Ablauf seines Mandats aufzulösen, damit die Wahlen früher erfolgen können, so werden die Delegationen, die heuer in Wien zu tagen haben — wie die „Bud. Corr.“ meldet — erst im Herbst einberufen werden.

Die Artikel der „Hamburger Nachrichten“ werden viel besprochen. Trotz der gegentheiligen Versicherung des Blattes werden dieselben als Kundgebungen des Fürsten Bismarck angesehen. Die Blätter werfen ihm vor, er wolle für seine eigenen Arbeiten nicht verantwortlich gemacht werden; er wolle nur angreifen, lasse aber die Erwiderungen auf die „Hamburger Nachrichten“ zurückfallen. Die „Wossische Zeitung“ erklärt es würdiger, wenn Bismarck seine Artikel unterzeichne oder im Herrenhause sprechen würde. Bezüglich des Artikels der „Hamburger Nachrichten“ über die deutsch-österreichisch-ungarischen Vertragsverhandlungen schreibt die „Nationalzeitung“, selbstverständlich werde Deutschland nur einen Vertrag annehmen, den es für nützlich halte. Als das Ergebnis der Verhandlungen, welche man nicht erschweren zu lassen wünsche, könne man nicht eine Tributzahlung voraussetzen.

Gegenüber den in der Presse erschienenen Bemängelungen der Neubeschaffung der Schweizerischen Infanterie erklärt die eidgenössische Kriegsverwaltung, daß die Abgabe der neuen Gewehre seitens der Fabrikanten an den Bund mit Anfang 1891 beginnen und die Ausrüstung der Armee mit denselben in relativ kurzer Zeit durchgeführt sein werde. Auch die Fabrication des rauchlosen Pulvers biete keine Schwierigkeiten; dieses sei gegen die atmosphärischen Einflüsse keineswegs empfindlicher, als das bisherige schwarze Pulver.

Bei dem Neujahrsempfang hielt der Präsident der belgischen Kammer eine Ansprache an den König, worin er hervorhob, die Kammer werde sich nicht durch eitle Hirngespinnste beirren lassen und werde sich der Pflicht nicht entziehen, wenn die ihr gestellte Aufgabe sich als besonders schwierig herausstellen sollte. Der Bürgermeister drückte die Hoffnung aus, daß durch den persönlichen Militärdienst die Söhne der Bürger, sowie der Arbeiter bald der Armee zugeführt werden.

Die Nachricht, daß der Papst dem Kaiser Wilhelm II. das Protectorat über sämtliche katholischen Missionen in China zu übertragen beabsichtige und daß hierüber zwischen dem Vatican und Berlin Unterhandlungen im Zuge sind, ist auf die Thatfache zu reduciren, daß der Papst seine Geneigtheit kundgegeben hat, deutschen und sonstigen Missionären die Inanspruchnahme des Besandes ihrer respectiven Consulate in China in Fällen, wo dies dringend geboten erscheinen sollte, zu gestatten.

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Novelle von B. Bibbern.
(8. Fortsetzung.)

Er holte tief Athem. „Gut,“ sagte er. „So haben Sie die Güte, mir zu offenbaren, wie ihre Frau Mama zur Zeit über Gräfin Theresia Vergo denkt. Ich weiß,“ seht der Graf hinzu, „daß Sie die Tochter Frau Mathilde's von Truchseß sind, einer Dame, welche meint, sich zu den Gemüthsbandelten ihres Geschlechts zählen zu müssen und —“
„Wie? Wie? zu den Gemüthsbandelten?“ unterbrach Gertha den Grafen jetzt in grenzenlosem Erstaunen, ohne seine ihr gänzlich unverständliche Frage zu beachten. So lange sie denken konnte, hatte die Mutter ja in Ruhe und Frieden mit ihren beiden Kindern gelebt. Sie schränkte sich ein, arbeitete und schaffte wie eine einfache Bürgerfrau, aber es fehlte ihr nie am Nothwendigen. Auch von anderen Sorgen, als denen um das tägliche Brod, die das Gemüth Frau Mathildens belasten konnten, hatte Gertha nie sprechen hören, ebensowenig wie man ihr eine Erklärung für die Strenge in dem Wesen ihrer Mutter gegeben oder gesagt hätte, was zu jener Zeit geschehen war, als sie noch in der Wiege gelegen. Jetzt zum ersten Male deutete auch ihr gegenüber ein Mund darauf hin, daß die Mutter Schweres gelitten. Um so erschrockener fühlte sich das harmlose Kind, um so angstvoller wiederholte Gertha ihr kurzes: „Wie?“
„Wie?“ Unwillkürlich sagte die feste Hand des Mannes ihren Arm.
„Fräulein von Truchseß,“ sagte er dann, in hohem Grade befremdet: „Sollten Sie nicht das Unglück ihrer eigenen Eltern kennen? Haben Sie nie gehört, daß Ihr Vater —?“
„Mein Vater? Papa ist gestorben, als ich noch ein ganz kleines Kind war,“ erwiderte sie.
„Sagte man Ihnen das?“

„Nun, natürlich, — warum denn nicht?“
Er atmete wieder so tief, so schwer, dann meinte er langsam:
„Wenn die Sachen so liegen, dann bitte, gnädiges Fräulein, vergessen Sie, worauf ich vorher gedeutet!“
„Nein, nein, nein!“ kam es rasch über Gertha's Lippen, „ich vermag das nicht mehr! Im Gegentheil, Tag und Nacht würde ich mir den Kopf zermartern über den Sinn der Worte, die Sie da zu mir gesprochen, wenn Sie mir nicht auch des Räthels Lösung geben wollten. — O, Herr Graf,“ setzte sie hinzu — und jetzt umspannten die schmalen Kinderhände seinen Arm, — jetzt klang es flehend, angstvoll aus dem kleinen Munde zu ihm empor: „Ist es denn nicht wahr, daß Papa gestorben, als ich noch so jung war, um sein Hinscheiden auch nur begreifen zu können und —“
Plötzlich hielt sie inne. Ihre Hände lösten sich von seinem Arm.
„Herr Graf!“ sagte sie dann mit befremdlicher Energie: „Haben Sie diese Angst, diese Unruhe in meine Seele gelegt, so müssen Sie mir jetzt auch sagen, was Sie von meiner Mutter, von meinem Vater wissen. O, Herr Graf,“ setzte sie nach kurzer Pause hinzu, und die verhaltenen Thränen zitterten durch ihre Stimme, „es wäre besser gewesen, Sie hätten mich auch ferner in meiner Armlosigkeit gelassen.“

Der Wortwurf traf. Graf Kovac bedauerte in diesem Augenblick tief, wozu ihn der Moment hingerissen; doch er sagte sich auch, daß das Unheil, welches er angerichtet, durchaus nicht gelindert würde, wenn er jetzt schweigend die den Feuerbrand in die kindliche Seele dieses Mädchens geworfen, so mußte er, Gertha hatte vollkommen recht, ihr jetzt auch eine Erklärung für seine Worte geben, das arme Kind wenigstens einen Blick in die Geschichte seiner Eltern thun lassen.
„Sprechen Sie, Herr Graf, — o, bitte, bitte, reden sie schnell!“

Er schüttelte den Kopf über ihren Eifer, dann erwiderte er leise:
„Ich thue es bereits! Hören Sie: Ihr Vater ist nicht todt, wie man Ihnen gesagt,“ fuhr er dann fort, „er lebt. Nicht Gott rief ihn vor sechzehn Jahren von seinem Weibe, einem talentvollen Sohn und Ihrer Wiege, sondern Verbitterung und Empfindlichkeit hießen ihn gehen. Herr

von Truchseß gehört einem alten, enorm reichen Adelsgeschlecht an und war in Anschauungen aufgewachsen, in keiner Weise zu denen seiner bürgerlichen, puritanisch erzogenen Gemahlin paßten. Es würde mich zu weit führen, wollte ich Ihnen erzählen, auf welche Weise sich Ihre Eltern entfremdeten. Lassen Sie sich daran genügen, zu erfahren, daß es geschah, und daß Ihr Vater — noch dazu am Abend Ihres Tausages — voller Groll und Jorn gegen die Gattin eine Reise zu seiner Schwester, der Gräfin Thelka von Sternow, antrat, um wenigstens für einige Zeit ganz und gar allen ehelichen Mißhelligkeiten aus dem Wege zu gehen. Auf Sternowshof aber führte ihn der Zufall mit einer jungen Witwe, der Gräfin Theresia von Vergo, zusammen, deren Erscheinung und ganzes Wesen dazu angethan war, sein wundes Herz zu beruhigen und schließlich den Wunsch in ihm rege zu machen, die Fesseln zu lösen, welche ihn an seine Gattin banden. Ihre Mutter aber war stolz genug, sich keinen Augenblick zu weigern, in die erwünschte Scheidung zu willigen, wenn man ihr nur die Kinder ließ.“

Gertha hatte mit athemloser Spannung den Worten des Grafen gelauscht. Jetzt fragte sie leise:
„Und mein Vater, — konnte er sich wirklich wieder verheiraten?“
„Es ist nicht so weit gekommen; denn, nur überredet von Gräfin Thelka und ahnungslos, daß Herr von Truchseß ihrretrogen seine Ehe lösen wollte, hatte die Erwählte Ihres Vaters sich bereit erklärt, ihm an den Altar zu folgen. Als ihr dann aber ein Zufall die Wahrheit enthüllte, empörte sich das heiße Naturell der edelmüthigen Frau, und sie nahm dem Mann, welchen sie doch mit jedem Schläge ihres Herzens liebte, jede Hoffnung auf ihren bereinigtigen Besitz, trotzdem er sie auf den Knien anflehte, indem sie sich mit einem Andern vermählte, mit einem Greise freilich, der ihr nur als Mittel zu dem heiligen Zweck dienen konnte: Alfred von Truchseß mit seiner Gattin zu verheiraten, von welcher das Gesetz ihn noch nicht geschieden. Leider aber hatte das herrliche Weib sich umsonst geopfert. Trotdem Ihr Vater später alle erdenklichen Schritte that, um sich wieder mit Ihrer Mutter zu verheiraten, so scheiterten diese Versuche doch immer an dem Stolz seiner beleidigten Gattin.“

Quett und den gemischten Chor von Verbi begleitete Herr Josef Kiss in discreter und künstlerisch geschmackvoller Weise auf dem Clavier.

(Pfarrrerwahl.) Karl Gitschner, pens. Kanzleidirector des k. Gerichtshofes in Hermannstadt, ist am 6. Januar l. J. mit Stimmenmehrheit zum Pfarrrer in Klossdorf erwählt worden.

(Bicycle-Club.) In der am 1. d. abgehaltenen Generalversammlung des Bicycle-Clubs fand die Neuwahl der Functionäre statt. Es wurden gewählt zum: 1. Vorsitzenden Friedrich Fischer, 11. Vorsitzenden Arthur Gerger, Cassier Gustav Jakob, Schriftwart: Edmund Kraft, Fahrwart: Alfred Fischer, 1. Beisitzenden Karl Bonfert, 11. Beisitzenden Eduard Baumann. Aus dem Jahresbericht wurde laut Ergebnis der Tourenbücher mitgeteilt, daß während der Sommer-Saison des abgelaufenen Vereinsjahres 7 Club-Touren unternommen wurden, woran sich 21 Mitglieder beteiligten, welche eine Distanz von 3000 Kilometer zurücklegten. Weiters wurde beschlossen — die Winter-Saison hindurch — im Glas-Pavillon des „Hermannsgartens“ eine Fahrhale zu eröffnen, welche an jedem Sonn- und Feiertag von 2-6 Uhr Nachmittags benützt werden kann. Zum Erlernen des Radfahrens steht ein Schulrad (Rover-System) unentgeltlich zur Verfügung; auch wird der Saal entsprechend geheizt werden.

(Ball-Nachricht.) Der Ball des hiesigen Commis-Vereines findet am 17. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ statt. — Entrée à Person 1 fl. Logen, große à 4 fl., kleine à 2 fl. 50 kr. sind im Vorverkauf im f. Ugen. Tabak-Großverlag (großer Ring), sowie am Ballabend an der Cassé zu haben.

(Benefice.) Fräulein Clementine Kafael, die eminente Soubrette par excellence, hervorragend durch Grazie und Geschick, Beredsamkeit und dabei darstellerische Mäßigkeit, hat nächsten Samstag, 10. d., ihren Beneficeabend. Sie zählt zu den glücklichen Eroberern, welche mit künstlerischem Eifer den Zuhörer für den österreichischen Humor gewinnen. Wer auch die Verfasser des Stückes sind, die sie uns vorspielt, die Verfasserin des Erfolges ist stets sie mit ihrer verwandlungsreichen Kunst, mit ihrer mimischen Schnellmalerei. Ein Blick, eine Bewegung von ihr genügt, um das Publikum in die begünstigste Stimmung zu versetzen und auf's Angenehmste anzuregen. Sie hat zu ihrem Benefice die in Berlin mit vielem Erfolg aufgeführte, hier noch ganz neue Operette „Farinelli“ (Musik von Hermann Junge, Text von Willibald Wulff und Charles Cahmann) gewählt. Voraussichtlich wird das Hermannstädter Theaterpublicum seinem ausgesprochenen Liebling den Beneficeabend durch ein außerordentliches Gaus zu einem edlen und rechten, weil durch wiederholte wahre Kunstleistungen wohlverdienten Ehrenabend gestalten.

(Eine dunkle Geschichte.) Nach dem vor einigen Wochen hier erfolgten Ableben einer aus Hajdu-Nanas gebürtigen Frau Namens M. . . . wurde der Abgang eines Einlagebüchels des Hermannstädter Vorhofsvereines festgestellt. Das abhanden gekommene Beweisstück stellte mit Hinzurechnung der Zinsen einen Werth von 1066 fl. dar. Selbstverständlich wurden sofort die erforderlichen Schritte zur Ungültigkeitserklärung des Einlagebüchels, sowie das Verbot zur Auslösung des Geldebetrages an irgend welchen unbefugten Eigenthümer des Büchels veranlaßt. Am 23. December v. J. holte Herr A., der vor Kurzem ein Kleidergeschäft auf dem großen Ring eröffnet hatte, als es bereits dunkel geworden, den Expreß G., den er in neuerer Zeit mit auffällig vielen Aufträgen bedachte, aus einer Kneipe in sein Geschäft, um ihm einen Auftrag zu geben. Im Gespräche angelangt, meinte A., es werde besser sein, die Commission bis zum nächsten Tage zu verschieben und entließ den Expreß. Kaum war dieser wenige Schritte vom A.'schen Geschäft entfernt, als ihn ein angeblich in einem Officiersmantel gehüllter Herr ansprach und beauftragte, ein auf mehr als 1000 fl. lautendes Einlagebüchel zu Herrn A. zu tragen und daselbe um 1000 fl. zu verkaufen, den Rest möge Herr A. als Provision behalten; er — der „Unbekannte“ — brauche das Geld, weil er mit dem Nachhause abbrechen müsse. Der Expreß that, wie ihm geheißen. A. wollte anfänglich von dem „Geschäfte“ nichts wissen, allein „Bekannt“, die „zufällig“ anwesend waren, redeten ihm zu, indem sie behaupteten, sie kennen die Unterschriften auf dem Büchel, sie seien echt. A. ließ sich „überreden“, nahm das Büchel und händigte — ohne sich die weitere Nähe zu nehmen, hinauszu gehen und den „Unbekannten“ auch nur anzusehen und ihm einen so hohen Betrag selbst zu übergeben oder ihn zum Eintritt in's Geschäft einzuladen — dem Expreß die 1000 fl. ein. Der Expreß übergab die 1000 fl. dem geheimnißvollen „Unbekannten“, der bei Nacht und Nebel verschwunden sein soll, als hätte ihn der Erdboden verschlungen. Am nächsten Tage erschien A. mit dem Einlagebüchel beim Vorhofsverein, um seine 1066 fl. zu erheben. Man theilte ihm mit, das Büchel sei gestohlen und ungültig, weshalb er zur Polizei müsse, um Aufschluß über die Provenienz des Einlagebüchels zu geben. Dies geschah denn auch. Die oberwähnten Einzelheiten wurden zu Protocoll gegeben; da diese natürlicherweise den dunklen Sachverhalt nicht genügend aufklärten, blieb das Einlagebüchel vorläufig in Händen der Sicherheitsbehörde. Die polizeilichen Vorerhebungen werden fortgesetzt und nach deren Abschluß die Angelegenheit an das Gericht zur endgültigen Austragung geleitet werden. Der sonderbare Fall bildet seit mehreren Tagen das Stadtgespräch und allgemein wundert man sich, daß ein in Geldgeschäften routinirter Geschäftsmann, als welcher A. bekannt ist, einen Betrag von 1000 fl. aus der Hand gebe, ohne sich vorher zu überzeugen, ob der ihm dafür angebotene Werthgegenstand rechtlich unantastbar ist oder nicht? Wir werden unseren Lesern seinerzeit Mittheilung über den Ausgang dieser „dunklen Geschichte“ machen.

(Zum Dienstbotenwechsel.) Alljährlich erneuert sich die Wahrnehmung, daß Dienstboten, die früher nicht in der Stadt gebiert, infolge Unkenntnis der bestehenden Vorschriften über Gehen und Fahren mit Lasten, Wasser auf dem Trottoir, Ausleeren von Abfällen auf die Gasse u. dgl. in Strafe verfallen. Es ist daher geboten, daß die Dienstgeber mit bezüglicher Unterweisung nicht zurückhalten.

(Ertrapper Lindacher.) Ein Kaufmann auf dem kleinen Ring fand gestern Morgens seine Geschäftstüren geöffnet, wobei bei der äußeren ein Nachschlüssel angewendet schien und die innere eine mit Meißelwerk beschriebene eingedrückte Glascheibe aufwies. Aus dem Geschäft fehlte das gelammte Wechselgeld, Kupfer und Silber, darunter ein Zwanziger im Gesamtbetrag von etwa 20 Gulden. Der Kaufmann hatte Verdacht auf einen gewissen Juon Sirbu, der sich in letzter Zeit vor und in dem Geschäft auffällig herumgetrieben. Die sofort bei Sirbu vorgenommene Hausdurchsuchung ergab ein überraschendes Resultat. Vorerst sah man an seinem Rock die Spuren des Meißelwerks und fand folgendes in der Wohnung: Den Silberzwanziger, 16 fl. 25 kr. Silber- und 1 fl. kr. Kupfer-Scheidemünze, fünf Stemmeisen und vier Bohrer verschiedener Größe, zwei „Diamanten“, wie sie von Glasern zum Glaschneiden benützt werden, an 50 Schüsseln und Dietriche, eine Wasserwaage, neue Messer und Gabeln, Schrauben und Nägel, weiter einen Stempel für falsche Feintreuzerstücke und einige fertige solche Geldstücke aus Blei, eine Weckuhr und andere Gegenstände.

(Gefunden) wurden vor einigen Tagen drei Schlüssel an einer Kette und ein Taschentuch.

(Ein Portemonnaie) mit einem namhaften Betrag wurde vorgestern auf dem Wege von der Elisabethgasse verloren. Der Finder wolle daselbe in der Administration dieses Blattes abgeben.

(Todesfälle.) Theresia Kandler geb. Krahnitz, Schuhmachermeisters-Witwe, ist am 6. d. im Alter von 83 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Verstorben ist: Baronin Maria Louise Liebig am 4. d. in Wien, im 61. Lebensjahre. — Graf Franz Kesselstatt am 5. d. in Abbazia, im 65. Lebensjahre.

(Schwefel-Abend des Mediacher Turnclubs.) Aus Mediach, 5. d., wird uns geschrieben: Wie seit 5 Jahren jedes Jahr, so veranstaltete unser Turnclub unter der rührigen Leitung unseres Herrn Turnlehrers Theodor Schneider auch heuer am Schwefel-Abend im Saale des Hotels „Zur Traube“ ein Winterschauturnen mit folgendem Programm: 1. Prolog. 2. Aufmarsch und Eisenstabübungen. 3. Turnen an drei Geräten. 4. Schwefel-Feuerung. 5. Kürübungen am Reck. 6. Keulenübungen. 7. Gruppen- und Weiterpyramiden. 8. Römischer Reigen. Die Vorstellung war, trotz des für unsere Verhältnisse etwas hohen Preises von 60 kr. sehr gut besucht und gefielen sämtliche Nummern so gut, daß Jedermann gern jede Nummer noch einmal gesehen hätte, aber wegen Mangel an Zeit, da die jugendlichen Gäste leiderlei Geschlechtes dieselbe sich in Andacht des nachfolgenden Tanzkränzchens nicht gerne verzürzen ließen, konnte nur der prachtvolle römische Reigen noch einmal wiederholt werden. Auch die Schwefel-Feuerung, welche sich „Organ zur Pflege des Humors und stachelloser Stichelei“ nennt, brachte manch prächtigen lokalen Witz, der allseits herzlich belacht wurde. Und somit hatte auch der heurige Schwefel-Abend einen recht angenehmen Verlauf.

(An der Klausenburger Universität) beginnen die Einschreibungen für das zweite Halbjahr vom 11. bis 22. Januar l. J. Für später erfolgende Anmeldungen sind die bestehenden Vorschriften maßgebend.

(Ein Bravourstück.) Vor einiger Zeit wettete Bela Karacsonty in Czintos (Unter-Albenzer Comitats) mit seinen Freunden während des Schlittschuhsfahrens, daß er über die Maros, auf der starren Eisrinne war, schwimmen werde. Als man an der Möglichkeit der Ausführung zweifelte, sprang er mit den Schlittschuhen an den Füßen, im Winterrock und einen Spozierstock schwingend, in's Wasser und schwamm an's jenseitige Ufer. Karacsonty hat ähnliche Bravouren schon oft ausgeführt; in der Havannah hat er seinem Negerclaven eine Orange vom Kopfe geschossen.

(Eisenbahnunfälle.) Bei dem am 5. d. im Debrecziner Bahnhofe erfolgten Eisenbahnzusammenstoße hat eine Dame eine leichte Verletzung, der Conductor Macklasi gefährliche Quetschungen erlitten. Die Betriebsleitung hat die Untersuchung eingeleitet. Der Zugführer konnte in Folge des herrschenden großen Nebels die auf das falsche Geleise gerathene Locomotive nicht sehen, mit welcher der Zug carambolirte. Beide Locomotiven wurden stark beschädigt. — Bei Saint Romain stießen zwei Güterzüge zusammen; sechszehn Waggons wurden zertrümmert und zahlreiches Vieh getödtet. Der Weichensteller, welcher den Unfall verursachte, ertränkte sich.

(Archäologischer Fund.) Vor einigen Tagen haben wir des Grabesfundes in Szegedin erwähnt. In den Szegediner Vocallättern wird nun berichtet, daß der Fund in wissenschaftlicher Beziehung zu den interessantesten gehört. Es wurde constatirt, daß das Grab aus der Zeit Stefan's des Heiligen stammt und nach den darin gefundenen Gegenständen zu urtheilen, die Ruhestätte eines vornehmen Mannes war. Im Frühjahr werden die Nachforschungen an dem Fundorte systematisch aufgenommen werden.

(Der Baron von Szegedin.) In den Szegediner Kaffeehäusern — so erzählen dortige Blätter — und in allen Straßen machte während der letzten Zeit ein junger Mann viel Aufsehen, welcher auf großem Fuß lebte, sich als einen Neffen des Barons Schosberger ausgab und auf allen Seiten, bei Kaufleuten und Geldverleihern, große Schulden machte, plötzlich aber aus Szegedin verschwand. Im Hotel war er als „Dr. Jgnaz Reich“ eingetragen, aber titulirten ließ er sich überall „Herr Baron“. Man hoffte nicht mehr darauf, ihn wiederzusehen. Nun kam aber aus Altona die telegraphische Meldung, daß der falsche Cavalier verhaftet worden sei. Er hat in Altona ebenfalls Schwindelien verübt. Der „Herr Baron“ heißt Richtmann und ist der Sohn des Groß-Rittmeier Schächters.

(Der Rubel in Obergarn.) Im ungarländischen Centrum der Banjasen, Turocz-Szent-Marton, ist der russische Rubel eine ebenso gangbare Münze, wie etwa die österreichisch-ungarische Staats- und Banknoten. Man findet Rubel im Besitze gewöhnlicher Menschen, einfacher Landleute, welche gewiß zu ausländischen Kaufleuten niemals in Beziehung gekommen sind. Man kann sich leicht denken, wer die Rubel heringebracht hat: es sind die russischen Emigranten, welche der panlawistische Wohlthätigkeitsverein in Moskau nach Ungarn sendet, um den „unterdrückten Brüdern“ unter die Arme zu greifen. Im „Felvidéki Híradó“ lesen wir eine Licitationankündigung, nach welcher die auf 216 fl. geschätzten Immobilien der Witwe Sulanne Poles in Deanfalva wegen einer Schuld von hundertsechzig Rubeln unter den Hammer gelangen. Diese Summe hat das Turocz-Szent-Martoner Bezirksgericht dem Gläubiger gleichfalls in Rubeln zugesprochen, da der entsprechende Werth in österreichischer Währung nicht angegeben worden war.

(Patronenhilfen-Jäger.) Der von dem Hauptmann konstruirte Patronenhilfen-Jäger, welcher die Bestimmung hat, die beim Scheibenschießen und bei sonstigen Uebungen ausgelassenen Hülsen und Magazine aufzufangen, damit man sie nicht erst eigens vom Boden aufzulesen braucht, findet nun auch im deutschen Heere vielfachen Anklang, so daß mehrere Truppen sich diesen Apparat bereits angeschafft haben. Es ist anzunehmen, daß diese Erfindung eines österreichisch-ungarischen Officiers auch in der eigenen Heimat die verdiente Würdigung finden werde, umso mehr als durch die Anwendung derselben sich die Truppen das lästige Aufsuchen der ausgelassenen Hülsen und Magazine ersparen, und überhaupt keine Patronen mehr verloren gehen kann. Auch wird die Deformation ausgelassener Patronen-Magazine und Hülsen vermieden, wodurch deren Reconstruction erleichtert wird. Weiter ist die Möglichkeit geboten, daß die Lade- und Feuergriffe mit Unterrichts-Patronen auch in den Kaliberhöfen und im Terrain geübt werden. Endlich wird dem für die Schußpräcision des Gewehres sehr nachtheiligen Vertragen der Laufbohrung vorgebeugt. Beim liegend Schießen geschieht es nämlich häufig, daß Staub und Sand in den Laufen eindringen, daher die scharfen Patronen nach der Abgabe des Schusses verunreinigt werden. Die hiedurch hervorgerufenen Verfragungen des Lade-raumes und der Laufbohrung werden durch den Gebrauch des Jizely'schen Patronenhilfen-Jägers gänzlich vermieden, ein triftiger Grund mehr für dessen allgemeine Verbreitung bei den Fußtruppen des Heeres und der beiden Landwehren.

(Ueber die Katastrophe auf dem Donauweise) wird vom 4. d. aus Budapest berichtet: Nach Mitternacht wurden von der Polizeibehörde die nachstehenden Mittheilungen ausgegeben: Die Polizei erhielt um 4 Uhr 10 Minuten die Meldung der Katastrophe. Auf den Schauplatz derselben begaben sich sofort Polizeiconcipist Franz Paupera und Actuar Dr. Karl Kessel. Später erschienen daselbst Oberstadthauptmann-Stellvertreter Joseph Bekary, Oberinspector Bornemiza, Detektivchef Szombathfalvy. Zu den bereits ausgerückten 16 Mann Polizisten wurden unter Commando des Inspectors Lickl noch 60 Polizisten zu Fuß und 12 berittene Constablen beordert. Die Geretteten konnten nicht vernommen werden, da dies ihr Zustand nicht gestattete. Im Laufe der heutigen Nacht wurden die nach dem Rochspital Befördereten, im Laufe des morgigen Tages werden die in ihre Wohnungen Ueberführten verhört werden. Die Polizei hat den Verkehr auf dem Donauweise bis auf Weiteres ganz eingestellt; berittene Patrouillen übernehmen die ganze Nacht an beiden Ufern Streifungen, um Acht zu geben, daß Niemand das Donauweise betrete. Im Rochspital wurden von den Polizeiconcipisten Paupera und Garlaritz vernommen: die 51-jährige aus Preßburg gebürtige pensionirte Witwe Anton Mailänder, geb. Elisabeth Mischak, Mutter von vier Kindern, deren Sohn Joseph mit ihr gerettet wurde; jerner Moriz Wagner, Maria Media, sowie die aus Wien gebürtige, ledige, 16-jährige Schachtsfabrikantin Anna Doljeschal. Es wurden somit 18 Personen aus der Donau gezogen. Die Verhörten gaben an, daß

circa 25 Personen durch die Katastrophe in die Fluthen stürzten. Der Schuhmacher Koloman Lajos (äußere Trommelgasse Nr. 110) meldete bei der Polizei den Abgang seiner achtjährigen Tochter Margit an, die mit seiner Stieftochter Wilma Feski und deren Freundin Elisabeth Friedrich auf dem Donauweise von der Katastrophe ereilt wurden.

Außer der Margit Lajos werden noch Christine Tullak aus Tyrnau und der Commis Adolf Neumann aus Budapest vermißt.

(Dampfkesselbruch.) Aus Genua wird vom 5. d. gemeldet: Als das Divisions-Geschwader heute sich zur Abfahrt rüstete, erfolgte in Folge Bruches des Hissrohres des Dampfkessels des Widerkreiffes „Beluvio“ ein Ausbruch des Dampfes und siedenden Wassers, wodurch eine Person getödtet, zwei Maschinisten und fünf Heizer schwer verwundet wurden.

(Schiffbruch.) An der sicilianischen Küste bei Siederno zerstückelte ein großer mit einer Getreideladung aus Delsja kommender englischer Dampfer an den Felsenriffen. Von der 27 Mann starken Besatzung konnten nur drei gerettet werden.

(Amerikanische Mode.) Die Diamanten fangen nachgerade an, bei den reichen Amerikanern als Schmuck auf allen Toilettegegenständen so reiche Verbreitung zu finden, wie einst das viel billigere — Perlmutter. Bekannt ist, daß die Millionärstochter jenseits des Oceans in ihre Zähne Diamantsplitter einschleifen lassen, was gewiß die sonderbarste Verwendung dieses Edelsteines bedeutet. Nunmehr sind demselben neue Gebiete für seine Glanz eröffnet worden. Die amerikanischen Damen tragen nämlich seit einiger Zeit schwedische Handschuhe mit Diamantnäpfen, Saatküchen mit Diamant-Monogrammen. Ebenso glänzt jetzt der Diamant an ihren Portemonnaies, Visitenkartentäschchen, Taschentüchern und anderen Nippfachen.

(Schlagende Wetter.) Am 3. d. Vormittags um 11 Uhr erfolgte am Dreifaltigkeitsschachte in Polnisch-Ofstraun eine Explosion (schlagender Wetter). Die Zahl der Verunglückten beträgt über fünfzig.

(Schluß eines Liebesbriefes.) „Und nun, angebetete Frieda, entreißen Sie mich meinen tödtlichen Zweifeln, geben Sie mir Ihr Jawort, ich kann ja ohne Sie nicht leben; und lassen Sie mich Ihren Entschluß umgehend wissen, da ich — noch eine Andere in petto habe.“

(Der bessere Schwiegerjohn.) Tänzer: „... Ihr Töchterchen ist wirklich reizend, schöne Frau, ich glaube, ich könnte — das heißt, man munkelt, sie sei schon halb und halb verlobt. Sie hätten bereits über deren Hand verfügt.“ Mutter: „Aber, liebster Herr Onkel, wo denken Sie denn! — So verlobt ist meine Tochter denn doch noch nicht!“

Fremden-Liste

- Hotel Neuröhrer. Deutsch, Schmader, Kaufleute, Nger sammt Gattin, Lieutenant, von Wien; Gut, Kaufmann, von Prag; Gajzibr, Rumann, von Trab. Hotel Welter. J. Wagner sammt Gattin, Barrer, von Marvob; Ehardt, Pfarrrer, F. H. Rector, von Kirchberg; G. H. Vrebigler, von Reichsdorf; Graf, Prediger, Andreas Freidt, Michael Groß, von Wollendorf; Rieß, Maurer, von Segelberg. Hotel Habermann. Schnabel, Schuler, von Mortsdorf.

(Eingefendet.)

Seidenstoffe

weiße (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 18 versch. Qual.) — farbige (ca. 2000 versch. Farben und Dess.) — Direct an Privat — ohne Zwischenhändler: von 60 fr. bis 10 fr. 65 tr. 5. W. per Meter nach Defterreich: Ungarn porto- und tollfrei Makler unachsend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und Kaiserl. Hoflieferant.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger). 7. Abonnement. 3. Vorstellung, ungarischer Tag. Heute Donnerstag den 8. Januar: Der Vice-Admiral. Komische Operette in 3 Acten und einem Vorspiel von R. Genée. — Musik von C. Millock.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and Date (vom 5. Januar). Includes items like Ung. Schatz.-Anl.-Oblig., Goldrente, and Defterr. Goldrente.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and Date (vom 5. Januar). Includes items like Ung. Schatz.-Anl.-Oblig., Goldrente, and Defterr. Goldrente.

Charlotte Frisch,

Kaufmanns-Waije,

vollendete nach kurzem Leiden am 6. Januar l. J., 8 Uhr Früh, im Alter von 76 Jahren ihr freundliches Dasein.

Die irdischen Ueberreste der Verewundten werden Donnerstag den 8. Januar l. J., Nachmittags 4 Uhr, auf dem röm.-kath. Friedhof zur Ruhe bestattet, wovon hiemit statt einer Barte ihren zahlreichen Bekannten Nachricht gegeben wird.

Die heilige Seelenmesse wird Freitag den 9. d. Mts., 10 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Pfarrkirche gelesen.

Hermannstadt, am 7. Januar 1891.

(Wielengasse Nr. 1.)

